

Schwarzwild – Erfahrungen und Perspektiven zum Management einer konflikträchtigen Wildart

Wie in vielen anderen Regionen erhöht sich die Schwarzwildjagdstrecke in Rheinland-Pfalz seit Beginn der 1980-er Jahre stetig. Mit dem Anwachsen der Wildschweinpopulation und der räumlichen Ausbreitung bis hinein in urbane Gebiete ist das von dieser Wildart ausgehende Konfliktpotential in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft spürbar angestiegen. Nicht zuletzt deshalb beschäftigt sich die wildbiologische Forschung seit etwa drei Jahrzehnten sehr intensiv mit Wildschweinen. Aus angewandten Forschungsstudien sind konkrete Empfehlungen zum Umgang mit dieser Wildart hervorgegangen. Dass die Höhe der Schwarzwildpopulation mit der Intensität der von ihr verursachten ökonomischen und ökologischen Probleme korreliert, ist von den allermeisten im Schwarzwildmanagement involvierten Interessensgruppen unbestritten.

Die Reduktion der Schwarzwildpopulation und das dauerhafte Einstellen niedrigerer Schwarzwildichten ist „die“ zentrale Aufgabe der Jagdausübungsberechtigten und der Jagdrechtsinhaber. Bei nüchterner Betrachtung der aktuellen Situation zeigt sich allerdings, dass die hauptverantwortlichen Akteure im Schwarzwildmanagement ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung bislang nicht gerecht wurden. Der Trend des Populationsanstiegs und der weiteren Ausbreitung von Wildschweinen ist ungebrochen.

Hohe Wildschweinbestände – hohes Konfliktpotential

Die Schwarzwildstrecke gilt als ein Indikator für die Populationshöhe. In den letzten fünf Jagdjahren (2013/14 bis 2018/19) wurden in Rheinland-Pfalz knapp 300.000 Wildschweine erlegt. Eine Trendumkehr ist trotz aller Bemühungen bislang nicht gelungen. Erstaunlich ist dies auch deshalb, weil Schwarzwild aufgrund des Wildschadenspotentials und seiner Reproduktionsfähigkeit im Vergleich zu anderen Schalenwildarten im Rahmen unserer Jagdgesetzgebung schon immer relativ

„frei“ bejagt werden konnte. Beispielsweise gibt es keine Einschränkungen durch Abschusspläne oder das Nachtjagdverbot und schon vor der derzeitigen Schonzeitaufhebung für alle Altersklassen waren die Schonzeitregelungen weniger restriktiv.

Die dennoch seit Jahren ansteigenden Bestände führen zu großen Problemen und stellen alle Beteiligten vor immer noch größer werdende Herausforderungen.

Folgen hoher Schwarzwildbestände

Das hohe Populationsniveau birgt ein großes Konfliktpotential. Bei Verkehrsunfällen mit Wildschweinbeteiligung sind Leib und Leben von Menschen gefährdet. Die Dramatik des Ausbruchs von Tierseuchen in der Schwarzwildpopulation mit immensen (weltweiten) wirtschaftlichen Folgen ist durch das Auftreten der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Ländern der Europäischen Union allgegenwärtig geworden. Demgegenüber tritt die Wildschadensproblematik in Feld und Wald in der öffentlichen Wahrnehmung derzeit fast in den Hintergrund. Gleichwohl sind Landbewirtschafter regional nach wie vor massiv von Schwarzwildschäden betroffen. In der öffentlichen Diskussion wenig beachtet wird, dass die vielerorts hohen Schwarzwildbestände den Schutz von seltenen bzw. vom Aussterben bedrohten Tier- oder Pflanzenarten beeinträchtigen und somit die Umsetzung von Naturschutzzie-



Das jagdliche Management des Schwarzwildes muss sich viel stärker am Reproduktionspotential dieser Wildart orientieren.
Foto: Niels Hahn

len gefährden. Konflikte besonderer Art entstehen, wenn Wildschweine sich temporär oder sogar dauerhaft in städtischen Gebieten aufhalten.

Ursachen für Populationsanstieg weitgehend bekannt

Die Ursachen, die zur Zunahme der Schwarzwildpopulation geführt haben, sind weitgehend bekannt. Wesentliche Faktoren sind der Klimawandel, günstige Lebensraum- und Nahrungsbedingungen und das jagdliche Management. Unmittelbar beeinflussen lässt sich die Schwarzwildpopulation durch eine Bejagung, die die populationsbiologischen Besonderheiten der Tierart stärker als bisher berücksichtigt und Ansätze nutzt, die besser geeignet sind, die Population zu steuern. Die direkte Beeinflussung des Klimas oder des Lebensraums, um dadurch das Populationswachstum zu reduzieren, ist vergleichsweise schwierig. Die insoweit möglichen Auswirkungen auf die Population wären außerdem allenfalls mittel- oder langfristig wirksam.

Human Dimension

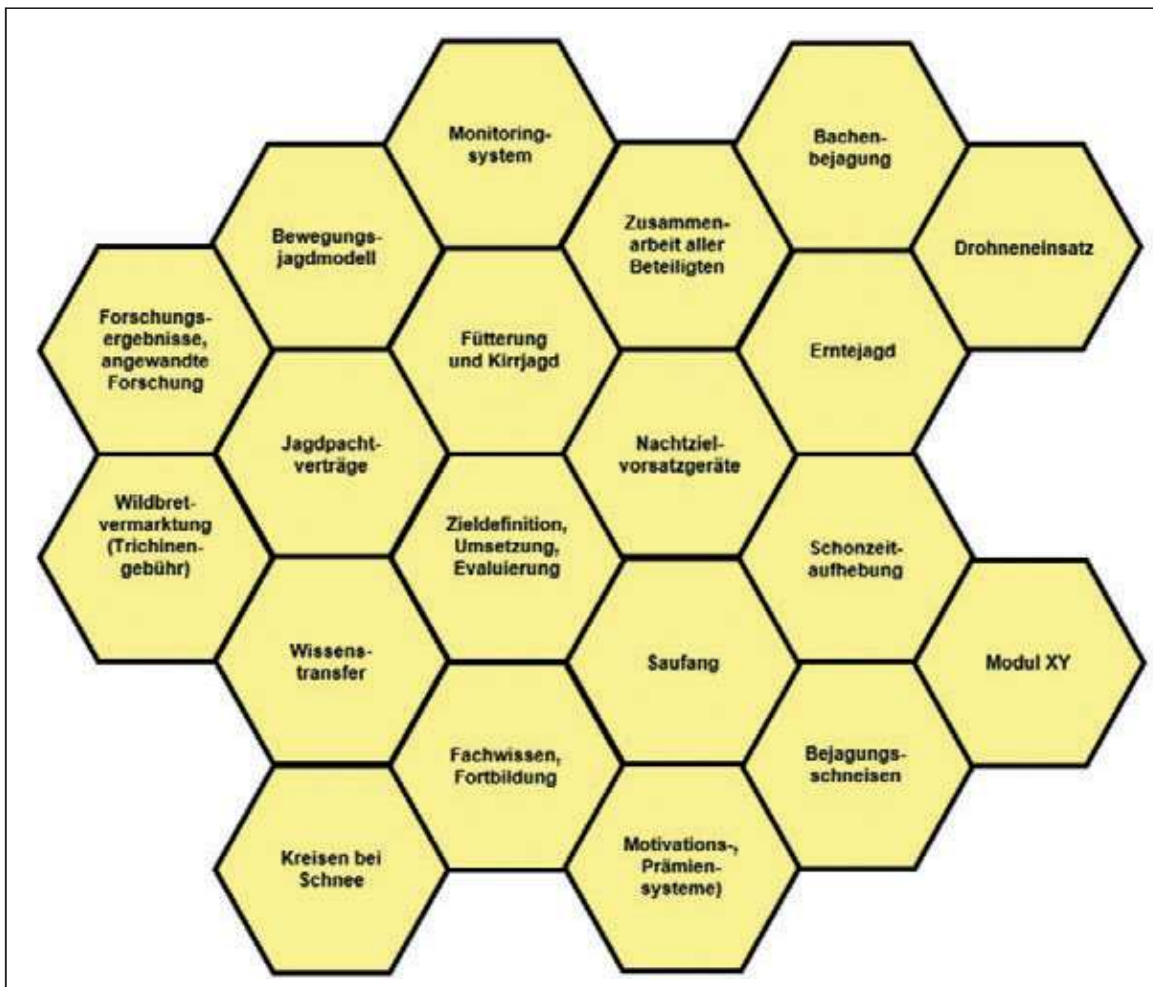
Die Probleme hoher Schwarzwild-

bestände sind offensichtlich, die Ursachen sind weitgehend bekannt und diverse Ansätze und Empfehlungen zur Populationsabsenkung sind vorhanden. Und dennoch hat zumindest bislang die nachhaltige (dauerhafte) Regulation der Schwarzwildpopulation auf ein allseits akzeptables, konfliktfreieres Niveau auch in Rheinland-Pfalz nicht funktioniert. Top-down Ansätze, wie in den Empfehlungen des in Rheinland-Pfalz seit mehreren Jahren aufgelegten „Handlungsprogramms zur Reduzierung überhöhter Schwarzwildbestände“, scheinen keine spürbaren Erfolge zu erzielen. Die darin flankierend enthaltenen Bottom-up-Prozesse, wie die auf Landkreisebene etablierten „Runden Tische Schwarzwild“ unter Federführung der jeweiligen Kreisjagdmeister/innen und die daraus hervorgegangenen (jagdlichen) Initiativen, zeigen bislang noch keine flächendeckende und nachhaltige Wirkung. Dies liegt ganz häufig an der sog. „Human Dimension“ im Wildtiermanagement. Das Handeln der Akteure ist vielfach geprägt von uneinheitlichen oder konträren Zielvorstellungen, mangelnder vertrauensvoller Kommunikati-

on untereinander, mitunter fehlendem (wildbiologischen oder jagdlichem) Fachwissen, Jagdrevieregoismus und wenig zielführenden gegenseitigen Schuldzuweisungen. Kurzum: es „menschelt“.

Rolle der Jagdrechtsinhaber

Das Zusammenwirken und das gemeinsame Engagement der im Schwarzwildmanagement involvierten Akteure vor Ort unter Berücksichtigung der jeweiligen regionalen Verhältnisse ist der entscheidende „Schlüssel“ zur Lösung der Schwarzwildproblematik. Die Umsetzung einer Populationsregulation (-reduktion) ist zweifellos zu allererst eine Aufgabe der Jagdausübungsberechtigten. Sie können den Schwarzwildbestand durch effizienteren Abschuss reduzieren. Sollte eine Populationsreduktion in einem Jahr erreicht worden sein, ist der Aufwand mindestens gleich hoch, in der Regel sogar höher, um im Folgejahr den Bestand auf dem abgesenkten Level zu halten. Bei niedrigen Populationsdichten sinkt für Jäger, die zumeist in ihrer Freizeit jagen, oft die jagdliche Motivation oder es werden sogar Hegemaßnahmen ergriffen, die



Die einzelnen Module in der „Werkzeugkiste des Schwarzmanagements“ müssen zielgerichtet eingesetzt werden, wenn die Reduktion der Wildschweinpopulation nachhaltig gelingen soll.
Abbildung: Niels Hahn.



Jagd hat eine dienende Funktion im Wildtiermanagement und ist kein Selbstzweck. Die Jagdrechtsinhaber müssen klare Ziele definieren und diese zur Umsetzung bringen. Foto: Niels Hahn

kontraproduktiv zum Einstellen und Halten niedriger Populationsdichten wirken. Insbesondere an diesem Punkt ist verantwortungsvolles Handeln von Seiten der Jagdrechtsinhaber entscheidend. Sofern sie ihr Jagdrecht nicht selbst ausüben und unmittelbar steuernd eingreifen können, stellen sie über die privatrechtlichen Regelungen im Pachtvertrag die entscheidenden Weichen. Die Zielrichtung und die Rahmenbedingungen für die Jagdausübungsberechtigten definieren die Jagdrechtsinhaber. Doch welche Ziele beim Schwarzwildmanagement verfolgen die Jagdrechtsinhaber überhaupt und wie können sie die zielgerichtete jagdpraktische Umsetzung steuern und evaluieren?

Potential, Erfolge und Misserfolge regionaler Managementprozesse

Im dem praxisnahen Projekt „Brennpunkt Schwarzwild – Projekt zu Entwicklung innovativer regionaler Konzepte“ wurden in Bayern schon in den Jahren 2010–14 umfangreiche Erfahrungen gesammelt. Alte Methoden wurden auf den Prüfstand gestellt und neue Ansätze in der Praxis getestet. Eine wichtige Erkenntnis aus diesem Projekt ist, dass aus dem vorhandenen Werkzeugkasten der möglichen Managementmaßnahmen die einzelnen Module so zusammengestellt und von den Beteiligten vor Ort eingesetzt werden müssen, dass sie der vereinbar-

ten Zielsetzung dienen. Außerdem bedarf es einer kontinuierlichen (externen) Begleitung der Beteiligten, so dass insbesondere die Umsetzungsmaßnahmen überprüft und die Motivation zur Zusammenarbeit aufrechterhalten werden. Desweiteren wurde deutlich, dass gerade wenn sich die Jagdrechtsinhaber im Verlauf eines regionalen Schwarzwildmanagementprozesses nicht dauerhaft und intensiv einbringen, die Motivation der Jagdausübungsberechtigten zur konsequenten Umsetzung der vereinbarten Ziele sinkt.

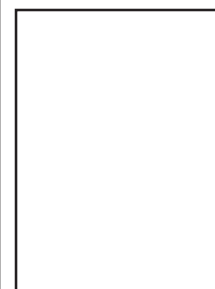
Vorhandene Managementmodule konsequent nutzen und neue Ansätze entwickeln

Die von den Beteiligten definierten Ziele lassen sich nur durch ein Bündel von Einzelmaßnahmen erreichen. Diese müssen je nach Situation konsequent umgesetzt und bei Bedarf ausgetauscht oder erweitert werden können. Die populationsbiologischen Besonderheiten machen gerade beim Schwarzwildmanagement flexible Strategien notwendig, wobei viele einzelne Module im Sinne eines Baukastensystems zusammenwirken müssen (vgl. Abb). Neben den bekannten und vorhandenen Basismodulen, müssen auch neue entwickelt, getestet und zum Einsatz gebracht werden. Beispielsweise ist der Einsatz von Nachtzieltechnik ein weiteres Hilfsmittel, das zumindest in den Werkzeugkasten derjenigen Jäger gehört, die die Nacht-

jagd auf Schwarzwild ausüben. Die positiven Effekte im Hinblick auf ein Mehr an Tierschutz, Sicherheit und Effektivität bei der Nachtjagd sind offensichtlich. Andere Stell-schrauben liegen im Bereich revierübergreifender Kirtjagdkonzepte, der Optimierung der Bewegungsjagden oder der Nutzung zusätzlicher Jagdmethoden, wie dem Einsatz von Lebendfallen.

Jagd dient dem Wildtiermanagement und ist kein Selbstzweck

Ein verantwortungsvolles jagdliches Handeln verlangt zuallererst von Seiten der Jagdrechtsinhaber die klare Definition von Managementzielen. Die Reduzierung überhöhter Schwarzwildbestände und das Absenken des Risikos der Ausbreitung von Tierseuchen wie der ASP (Afrikanische Schweinepest) sind die seit Jahren immer gleichen allgemeinen Zielformulierungen beim Schwarzwildmanagement. Vor dem Hintergrund der aktuellen Probleme, die die hohe Wildschweinpopulationen in unserer Kulturlandschaft mit sich bringen, darf das Ziel der Jagdrechtsinhaber nicht (mehr) darin bestehen, die Jagd als Mittel zum Füllen der Haushaltskassen zu sehen. Umgekehrt müssen die Jagdausübungsberechtigten ihr jagdliches Handeln stärker als bisher als dienende Aufgabe im regionalen bzw. landesweiten Wildtiermanagement begreifen. Vor allem wenn Jagdrechtsinhaber das Jagdrecht auf ihren Flächen nicht selbst ausüben, kann eine nachhaltige Trendumkehr nur erreicht werden, wenn sie für die Umsetzung des Zieles einer Reduktion der Schwarzwildpopulation konsequent eintreten. Dies setzt jedoch auch voraus, dass sich die Verantwortlichen mit wildbiologischen, jagdrechtlichen und jagdpraktischen Fragestellungen vor Ort intensiv auseinandersetzen.



Niels Hahn,
WILCON – Wildlife
Consulting